

weiter verschleppt. Am 28.2.2001 wurde er geschlossen und komplett restrukturiert, alle Mitarbeiter mit Abfindungen entlassen (106). Im Anhang finden sich das Gesetz über die audiovisuellen Medien vom 4.11.1994 in englischer und das Gesetz 531 zum Satellitenrundfunk vom 24.7.1996 in deutscher Übersetzung (S. 127-141).

Die Arbeit hätte durch Entfernen inhaltlicher Redundanzen und eine stringenter Gliederung gestrafft werden können. Zeitliche und gedankliche Sprünge erschweren dem mit libanesischen Verhältnissen nicht vertrauten Leser mitunter das Verständnis der Abläufe. Insgesamt handelt es sich aber um eine auch stilistisch ansprechende Fallstudie. Sie bietet eine gelungene Verknüpfung aus Information und kritischer Analyse.

Stephan Rosiny

*Schmid, Heiko: Der Wiederaufbau des Beiruter Stadtzentrums. Ein Beitrag zur handlungsorientierten politisch-geographischen Konfliktforschung. Heidelberg 2002. 284 S. ISBN 3-88570-114-6 (Heidelberger Geographische Arbeiten, Heft 114)*

Es heißt, die Bewohner Beiruts hätten die Schönheit ihrer Stadt erst nach dem Ende des Bürgerkriegs (1975-1991) erkannt, als Teile des historischen Altstadtzentrums in Schutt und Asche lagen. Die Sandsteinfassaden, von Ruß geschwärzt und durchsiebt von Einschusslöchern, wirkten seinerzeit wie eine surreale Filmkulisse. An vielen Stellen wuchsen Bäume aus den Ruinen, und das Kopfsteinpflaster kam in Granatrichtern unter dem im hastigen Wirtschaftsboom der 60er und 70er Jahre asphaltierten Straßenbelag zum Vorschein. Familien flanierten nun durch die Ruinenlandschaft, die 16 Jahre lang durch Frontlinien und Minenfelder unpassierbar gewesen war. Die gemeinsame Besichtigung der Wunden der Stadt hatte etwas kathartisches, und die Absurdität des Bürgerkriegs war kaum anderswo so sinnlich wahrnehmbar wie hier. Doch den Libanesen blieb wenig Zeit zur Aufarbeitung des Schmerzes. Der in Saudi-Arabien zu

Wohlstand gelangte libanesische Bauunternehmer Rafiq al-Hariri ließ in mehreren Phasen – zunächst als vermeintlicher Philanthrop, dann als Bauunternehmer und Ministerpräsident – den Großteil des Altstadtzentrums abreißen, was ihm den Beinamen „Djarrafa“ (Bulldozer) einbrachte. 1992 gründete er „Solidere“, das weltweit erste privatwirtschaftlich als Aktiengesellschaft organisierte Aufbauprojekt einer kompletten Innenstadt. Sie ist Thema der vorliegenden Dissertation von Heiko Schmid.

Der am „Wiederaufbau“ Beiruts Interessierte kann allerdings getrost auf S. 70 beginnen, da die einleitenden drei Theoriekapitel entbehrlich sind. Wenig bescheiden will Schmid hier „eine Renaissance der deutschsprachigen Politischen Geographie“ und einen „konzeptionellen Neubeginn“ einleiten (S. 3). (Eher scheint es sich um den Mitschnitt einer einführenden Soziologievorlesung zu handeln). So präsentiert er die Einsicht, dass die menschliche Raumvorstellung von gesellschaftlichen Verhältnissen und subjektiver Wahrnehmung geprägt ist, als revolutionäre Neuerung. Die angemahnte Verbindung aus individualistischen und holistischen Handlungs- und Gesellschaftsmodellen (10 ff.), Mikro- und Makrotheorien und die Aufnahme psychologischer Fragestellungen (25) sollten heute eigentlich längst selbstverständliche Grundlagen sozialwissenschaftlicher Forschung sein. Kap. 1-3 gehörten deutlich gestrafft, auf den eigentlichen Untersuchungsgegenstand fokussiert und sprachlich überarbeitet. Schmid bezieht hier eine „konstruktivistische Perspektive“ (3), leistet eine „konstruktivistische Reflexion“ (3) und definiert einen „um eine kognitive Variante erweiterte[n] Raumbegriff“ (8). Von solchen postmodernen Sprachschönörkeln und der permanenten De- und Rekonstruiererei ganz schwindlig, verliert nicht nur der Leser die Lust, sondern der Autor auch mitunter den Überblick. So sieht er auf S. 25 noch, dass die

„Trennung von rationalen und emotionalen Komponenten ein gangbarer Ansatz zur Operationalisierung und Erfas-

sung unterschiedlicher Motivationsebenen [ist], der nicht leichtfertig einer Kritik geopfert werden sollte“,

während es auf der folgenden Seite heißt, dass

„tendenziell von einer untrennbaren Verknüpfung von Vernunft und Gefühl ausgegangen werden sollte, die sich ohnehin im Forschungsprozess schwerlich auflösend lässt.“

Nachdem sich der Autor dergestalt als „kritischer“ Wissenschaftler geoutet hat, („Neben der Dekonstruktion des Untersuchungsgegenstands ermöglicht die konstruktivistische Sicht die Erfassung der eigenen Forschungsperspektive in Form einer Selbstreflexion.“ 36), nähert er sich nach quälenden 70 Einleitungsseiten dem eigentlichen Gegenstand seiner Arbeit, der Konfliktgenese des Wiederaufbauprojekts des Beiruter Stadtzentrums, der auch sprachlich wieder lesbarer wird.

In Kap. 4 beschreibt Schmid Beirut vor und während des Bürgerkriegs, und in Kap. 5 liefert er eine Chronologie des „Wiederaufbaus“ – oder weniger euphemistisch des Abrisses – der Altstadt in den 1990er Jahren. Hariri legte bereits 1983 den Grundstein für sein ehrgeiziges Stadtbauprojekt. In einer Kampfpause hatte er kostenlos schweres Räumgerät zur Verfügung gestellt, um mit dem Kriegsschutt – ganz nebenbei wurden 233 halbwegs intakte Gebäude eingeebnet (81) –, eine wilde Müllhalde auszuweiten, im Volksmund Normandie genannt, die dem Stadtzentrum vorgelagert als künstliche Halbinsel ins Meer ragt und zukünftig ein Filetstück der „Innenstadt AG“ sein wird. Nach Kriegsende wurden auf Anordnung der Wiederaufbaubehörde (deren Vorsitzender mittlerweile ein Gefolgsmann Hariris geworden war) weitere angeblich einsturzgefährdete Häuser abgerissen (114). So wurden gegen massiven Widerstand vollendete Tatsachen geschaffen, die meisten Abbrucharbeiten geschahen ohne rechtliche Grundlage, obwohl optimistische Prognosen davon ausgingen, dass 75% der Gebäude sanierungsfähig gewesen wären

(88 f.). Mit anschaulichen Karten verdeutlicht Schmid diese Vorgänge. Besonders aufschlussreich zeigt Abbildung 33 (115) die Abbruchphasen im Stadtzentrum von 1983 bis 1998.

Im zentralen Kap. 6 (S. 121-214) löst Schmid diese „Konfliktbiographie“ diachron in Teilkonflikte und Akteursgruppen auf. Religiöse Stiftungen wollten ihren Immobilienbesitz erhalten, aus dessen Erlösen sie bislang ihre karitativen Projekte finanzierten. Zunächst wurde versucht, die vor allem schiitischen Bürgerkriegsflüchtlinge, die sich in den verlassenen Häusern niedergelassen hatten, gewaltsam zu vertreiben. Als ihnen die schiitischen Parteien Hizb Allah und Amal zu Hilfe kamen, erwirkten sie hohe Entschädigungszahlungen für ihren Fortzug. Die enteigneten Mieter, Geschäftsleute und Eigentümer kämpften für den Erhalt ihrer Besitztüter und die Möglichkeit einer Rückkehr ins Stadtzentrum – oder zumindest für höhere Entschädigungen. Kritische Wissenschaftler und Künstler und die Denkmalbehörde kämpften gegen den Abriss und die gesichtslosen Neubaupläne, von denen sie eine kulturelle Amnesie befürchteten. Insgesamt hatte die Opposition jedoch kaum Einfluss auf den Entscheidungsprozess. Hariri gelang es, durch Ko-optation, Korruption, eine Hire-and-fire-Politik und Einschüchterung interne und externe Kritiker mundtot zu machen. Großzügige Geschenke an den Staat, Drohungen mit einem Rückzug aus dem Projekt, aufwändige Werbekampagnen, die zunehmende Kontrolle der Medien, ein umfangreiches Stipendienprogramm und partielles Entgegenkommen gehörten zu den Methoden, sein Projekt durchzusetzen. Für Hariri war die Opposition mehr ein mediales Problem als eine politische Gefahr, da er bereits vor seiner Wahl zum Ministerpräsident 1992 entscheidende Weichenstellungen hatte vornehmen lassen, nach seinem Amtsantritt war eine Verhinderung kaum mehr möglich (186). Viele Kritiker resignierten. Das Unterkapitel 6.7, in dem Schmid den Konflikt als Auseinandersetzung um die beiden Leitbilder „Hongkong am Mittelmeer“ (Soli-

dere) bzw. „Paris des Nahen Ostens“ (Opposition) präsentiert, überzeugt hingegen weniger. Denn Hariris Werbestrategien vermittelten in Fernsehspots keineswegs den Plan, ein modernes Hongkong errichten zu wollen, sondern gaukelten die Restaurierung historischer Bauten und eine Bewahrung des ursprünglichen Charakters der Stadt vor. Schmid belegt selbst, wie in den Werbegraphiken geplante 30 bzw. 40-stöckige Hochhaustürme zu 10-stöckigen Häusern retouchiert wurden, um das wahre Bauvorhaben zu kaschieren (191 ff, 225). Dadurch werden auch die Ergebnisse der von ihm durchgeführten Meinungsumfrage unglaublich, die eine angeblich breite Zustimmung der Bevölkerung zum „Hongkong-Projekt“ ergaben.

Kap. 7 bilanziert die Entwicklung seit 1998, Kap. 8 prognostiziert die weitere Entwicklung. Das Schlusskapitel 9 fasst die Ergebnisse der Arbeit zusammen, ohne sie allerdings vor dem Hintergrund der in der Einleitung aufgeworfenen Fragestellungen analytisch zu vertiefen.

Schmid bleibt in seiner gesellschaftspolitischen Analyse leider hinter seinem eigenen kritischen Anspruch zurück. Er trägt reichlich ungünstiges Material gegen Solidere zusammen, versucht dieses aber immer wieder zu relativieren, um auch ja „objektiv“ zu bleiben, verklausuliert Kritik in soziologische Floskeln oder versteckt wichtige Argumente in Fußnoten. Aus der Maske des „nüchternen Beobachters“ schlüpfte er an einer Stelle, an der er sich über Oppositionelle empört, die seine Graphik zur Zerstörung der Altstadt durch Solidere in einer libanesischen Zeitschrift veröffentlichten (173 f.). Schmid's Werk gleitet dadurch in eine apologetische Verteidigung von Solidere ab. Euphemistisch spricht er von deren „strategischen Argumenten“, wo eigentlich Täuschung, Lügen und bewusste Falschinformationen gemeint sind. Hariri mit seinen eigenen Medienanstalten, Bauunternehmen und Banken gestaltet als Politiker die Gesetze, die seinen Unternehmen die Aufträge sichern. Schmid verharmlost dies als „Integrationsstrategie“ (130).

Schmid's abschließende Bewertung, dass die „gewaltfreie“ Methodenwahl beider

Seiten eine Rückkehr des Libanon zu zivilgesellschaftlicher Konfliktlösung belege, geht von einem sehr oberflächlichen Begriff von Zivilgesellschaft aus. Er bagatellisiert die unrechtmäßige Zerstörung der historischen Bausubstanz und des Ortes kultureller Erinnerung, die zwangsweise Enteignung von Mietern und Eigentümern, ignoriert den Konflikt zwischen den im Krieg in Beirut Gebliebenen und den neureichen Rückkehrern, die die Stadt vorwiegend als profitables Investitionsobjekt sehen. Die Auseinandersetzung zeichnet sich durch eine extreme Asymmetrie an Macht aus. Solidere und Hariri verfügen über politischen, juristischen, finanziellen und medialen Einfluss, während das 1994 (von der Regierung Hariri) erlassene Mediengesetz den Kritikern ihre letzte Ressource, den Zugang zu Funk und Fernsehen, schrittweise entzog. So ist das Wiederaufbauprojekt eher eine *Fortsetzung des Krieges mit anderen Mitteln* als eine „Ersatzdebatte zur gesellschaftlichen Bewältigung des Bürgerkriegs“ (4). Schmid bekennt sich zwar eingangs zur „konstruktivistische[n] Wende“ („sind es doch die – oftmals konstruierten – kognitiven Welten, die Geographien in den Köpfen der Menschen, die verstärkt zum Gegenstand der politisch-geographischen Forschung geraten“, 6), doch sehr weit in die Köpfe der Libanesen ist er nicht vorgedrungen. Die Tragödie der Zerstörung des „Herzens von Beirut“ verschwindet hinter postmodernen soziologischen Floskeln. Die Beirut' Altstadt begegnet uns nur oberflächlich – als Baustelle.

Stephan Rosiny

*Dodd, Clement: Storm Clouds over Cyprus. A Briefing. The Eothen Press, Huntingdon, Cambridgeshire 2002. (Second Edition) 121 S. ISBN 0 906719 37 2*

Clement Dodd liefert ein „Briefing“ zum Zypernkonflikt mit dem Ziel, Politikern, Journalisten und Interessierten einen schnellen Eindruck und eine kompakte Übersicht über zentrale Problembereiche des Konfliktes zu geben. Dabei geht Dodd